

Nun soll es Papst Franziskus

Protokolle der gescheiterten Bischofswahl zeigen, wie gespalten das Bistum Chur ist. Kommt ein Machtwort aus Rom?

Fabienne Riklin

Wie unversöhnlich der Graben zwischen dem liberalen und dem erzkonservativen Lager im Bistum Chur ist, geht aus dem Sitzungsprotokoll der gescheiterten Bischofswahl hervor. Unter dem Hashtag «DomkapitelLeaks» sind Passagen an die Öffentlichkeit gelangt. Diese zeigen, warum die Domherren vor knapp zwei Wochen keinen der drei – vom Papst vorgeschlagenen Kandidaten – zum neuen Bischof wählten.

Gemäss Protokoll fürchtet eine hauchdünne Mehrheit «eine feindliche Übernahme» des Bistums durch «progressive» Kirchenmänner. Strippenzieher ist Generalvikar Martin Grichting. Mit allen Kräften versucht er zusammen mit anderen Enggläubigen zu verhindern, dass ein moderater Glaubensmann die Leitung der zerrütteten Diözese übernimmt.

Grichting ist der mächtige Mann am Churer Hof. Er gilt als Hardliner, als Speerspitze der Ultra-Konservativen. In der «Verweltlichung» der Kirche sieht er eine Gefahr. Und das duale System in der Schweiz, das den von Laien bestimmten Kantonalkirchen die Hoheit über die Kirchensteuern gibt, ist ihm ein Graus.

Tatsächlich ergreift Grichting beim Treffen der Domherren im Ritteraal als Erster das Wort und holt zum Rundumschlag aus. Er plädiert für Nichteintreten auf die «Terna», die Dreierliste aus dem Vatikan. Diese sei darauf ausgerichtet, die vom Mainstream abweichende Stimme des Bistums Chur zum Schweigen zu bringen, sagt er. Zehn Domherren kann Grichting mitreissen. Sie wollen keine «Zustände wie im Bistum Basel und in St. Gallen», keine «Monokultur» und vor allem verhindern, dass «der Apostolische Stuhl die Letzten abräumt», die unbedingten Gehorsam hochhalten.

«Jetzt wird der Papst einen neuen Bischof ernennen»

Die Liste ging zurück an den Absender. Ein Affront, den es so noch nie gegeben hat. Für Erwin Koller,

Theologe und Ex-Präsident der Herbert-Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche, steht fest: Franziskus wird das so nicht hinnehmen und jetzt in Eigenregie handeln. «Die Domherren haben ihr Wahlprivileg nicht wahrgenommen, also wird der Papst einen neuen Bischof ernennen.» Koller ist mit dieser Prognose nicht allein. Kirchenintern gibt es etliche Stimmen, die das so sehen und darauf hoffen.

Denn: «Es sind absolut valable Kandidaten und klar linientreu», sagt Koller. Bischofvikar Joseph Bonnemain etwa sei ein bekennendes Opus-Dei-Mitglied. «Dass er manchen trotzdem nicht konservativ genug ist, zeigt, worum es den tonangebenden Köpfen geht: um eine vom Glaubenskonsens abweichende Sonderlehre.» Das sei sektiererisch und widerspreche dem katholischen Glauben.

Ein Brückenbauer, der Gläubige eint

Dass es jetzt Papst Franziskus richten und einen Kandidaten aus der Dreierliste ernennen soll, erwartet auch Theologe Andreas Heggli. «Alle drei bringen die Fähigkeit mit zuzuhören, die Vielfalt des Bistums anzuerkennen, und werden hoffentlich versuchen, dieses zu einen.» Neben Bonnemain stehen darauf auch Abt Vigeli Monn von Disentis und der Tessiner Mauro Giuseppe Lepori, Generalabt der Zisterzienser in Rom.

Heggli gehört der Allianz «Es reicht!» an, die sich gegen eine Kirche wehrt, «die bevormundet, diszipliniert und ausgrenzt» und sich bemüht, dass das Problem-Bistum zur Ruhe kommt. «Dafür braucht es einen Vermittler, einen Brückenbauer», sagt Heggli. «Und das weiss auch der Papst.» Dieser sei über die Misere in der Diözese sehr wohl im Bilde.

Ein Neuanfang mit starkem Bischof – und ohne Grichting

2019 hat Franziskus Bischof Peter Bürcher als Apostolischer Admi-



Papst Franziskus (r.) und seine Kandidaten (von oben): Abt Vigeli Monn, Bischofvikar Joseph Bonnemain und Generalabt Mauro Giuseppe Lepori

Fotos: Reuters, KNA

nistrator ernannt. Eine zeitlich befristete Übergangslösung, damit sich die Lage im Bistum entspannt. Doch Bürcher vermochte sich gegen Grichting nicht durchzusetzen. Klar ist deshalb für viele: Ein Neuanfang gelingt nur ohne Grichting und mit starkem Bischof.

«Es braucht jemanden, der offen auf alle Menschen zugeht und bereit ist zur Versöhnung», sagt Simone Curau-Aeppli, Präsidentin des Schweizerischen katholischen Frauenbundes (SKF). «Ebenso ein Leitungsteam, das den Bischof dabei unterstützt.» Gehe es nach Papst Franziskus, sei jeder Bischof in der Pflicht, die eigene Diözese so zu führen, dass sie der dortigen Kultur der Gläubigen entspreche, also alle Lager miteinbezieht.

«Dies wurde im Bistum in der Vergangenheit sträflich vernachlässigt und hat zu einer Spaltung geführt.»

Tagesanzeiger
6.12.2020